

**Sonderdruck  
aus  
Gutenberg-Jahrbuch 1997**

# Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis von häufig zitierten Bibliographien, Nachschlagewerken und Zeitschriften 13

Abkürzungsverzeichnis für Archive, Bibliotheken, Museen und Universitäten 15

## Gutenberg-Preis 1996

Preisträger John G. Dreyfus 16

HERMANN ZAPF: Laudatio auf den Gutenberg-Preisträger 1996,  
John G. Dreyfus 17

JOHN G. DREYFUS: 1996 Gutenberg Prize Acceptance Remarks 23

## Handschriften

TILO BRANDIS: Die Handschrift zwischen Mittelalter und Neuzeit.  
Versuch einer Typologie 27

## Geschichte des Buchdrucks und der Buchillustration

HERBERT E. BREKLE: Das typographische Prinzip. Versuch einer Begriffsklärung 58

TATIANA DOLGODROVA: Die Miniaturen der Leipziger Pergament-Ausgabe der  
Gutenberg-Bibel – zur Zeit in der Russischen Staatsbibliothek, Moskau –  
ein hervorragendes Denkmal der Buchkunst 64 *Frühdruck*

MARTIN BOGHARDT: Ein spezieller Schachtelbogen im Berliner Exemplar des  
*Psalterium Benedictinum* von 1459 76

CHRISTOPH RESKE: Eine neue Entdeckung zur Druckgeschichte der  
*Schedelschen Weltchronik*. Eine Analyse 95

DETLEF MAUSS: Der Rubrikator PW 107

FRIEDER SCHANZE: Der angebliche Erstdruck der *Bauernpraktik* von 1508 III *16. Jahrhundert*

IRMGARD BEZZEL: Petrus Littinus Buscius, Drucker in Köln von 1527 bis 1531 II4

DENNIS E. RHODES: Two Sixteenth-century Italian Books:  
complete or incomplete? 121

MARTHA W. DRIVER: Christine de Pisan and Robert Wyer:  
*The .C. Hystories of Troye, or L'Epistre d'Othea* Englished 125

GUÐRÚN KVARAN: Die Anfänge der Buchdruckerkunst in Island und  
die isländische Bibel von 1584 140

SABRINA ALCORN BARON: From Manuscript to Print: Recycling Political Rhetoric  
in Seventeenth-Century England 148 *17. – 19. Jahrhundert*

NATALIE SOULIER: Die Verwendung der Lithographie in wissenschaftlichen  
Werken zu Beginn des 19. Jahrhunderts 154

DERMOT MCGUINNE: George Petrie. Type Designer 183

# Das typographische Prinzip

## Versuch einer Begriffsklärung

### Etymologisches, Begriffliches und Technisch-Handwerkliches

Der kürzlich verstorbene Kommunikationsphilosoph Vilém Flusser hat sich 1992 in seinem geistreichen Essay *Die Schrift* in einem weiten philosophischen und kommunikationskritischen Kontext auch mit dem Begriff Typographie auseinandergesetzt. Er versteht darunter »weniger eine Technik zur Herstellung von Drucksachen ... [als] vielmehr ... eine neue Art des Schreibens und Denkens.«<sup>1</sup> Gleichwohl nähert sich Flusser seinem Thema erst einmal etymologisch: griechisch τύπος bedeute zunächst einmal »Spur«, γράφειν »graben«; somit sei das Wort Typographie »im Grunde ein Pleonasmus, der mit »Grubengraben« oder »Schriftzeichenschreiben« übersetzt werden könnte«<sup>2</sup>. Flusser konstruiert hier also – grammatisch-semantisch gesprochen – τύπος als inneres effizientes Objekt von γράφειν.

Sieht man genauer hin, ist τύπος als resultatives nomen acti von τύπτειν »schlagen« also als »Etwas durch Schlagen Erzeugtes«, als »Abdruck«, »Abbild« oder »Prägung« zu verstehen. Begrifflich-semantisch ist *Abdruck* etc. als relationales Substantiv zu kategorisieren, bei dem eine Argumentposition nicht besetzt ist; sie wird implizit mitgedacht: »Abdruck« ist ja immer »Abdruck von etwas«.

Versucht man nun die semantischen Umgewichungen und Veränderungen, die sich durch die Zeiten an lehnwörtlichen Reflexen von τύπος im Lateinischen und in praktisch allen europäischen Sprachen feststellen lassen, auch nur grob zu rekonstruieren<sup>3</sup>, dann stößt man auf einen grundlegenden qualitativen semantischen Schritt, nämlich den Übergang von »Abdruck(en)« auf das, wovon sie Abdrucke sind, und das ist die moderne Grundbedeutung von *Typus* und seinen einzelsprachlichen Varianten. Eine Explikation dieses Schrittes könnte folgendermaßen aussehen: Menschen, die mit Abdrucken einer Hand, eines Fußes oder irgendeines Artefakts (Brandeisen, Stempel etc.) konfrontiert sind, erkennen, daß mehrfache Abdrucke eines Gegenstandes einander im wesentlichen gleich sind. Dieser induktive Generalisierungsprozeß bil-

det die Voraussetzung für die neue Bedeutung von *Typus*: es geht nicht mehr um Abdruck(e) von etwas, sondern um das, wovon es Abdrucke sind, nämlich von einem Typus. Ein Typus – konkret-materiell oder abstrakt – kann sich also in indefinit vielen Abdrucken oder Exemplaren manifestieren; alle zeigen das ihnen »typisch« Gemeinsame.

Die Bedeutung von *Typographie* als einer Wortprägung der Neuzeit<sup>4</sup> läßt sich nicht mehr – wie Flusser es tut – einfach als Pleonasmus deuten, vielmehr waren sich die ersten Schriftschneider, -gießer, -setzer und Buchdrucker der Beziehung zwischen Typ (genauer Patrizie etc.) und dessen mehrfach geschichteter Instantiierung als Matrizen, Lettern und Abdrucken von Lettern auf Papier schon von ihrer handwerklichen Praxis her voll hewußt<sup>5</sup>.

Streng genommen sind jedoch Patrizen (siehe Abb. 1), die zwar als materielle Ausgangsformen für den komplexen typographischen Prozeß gelten können, nicht als die Urtypen für bestimmte typographisch zu realisierende Buchstabenformen anzusehen. Der Patrizenschneider mußte sich nämlich seinerseits Vorbilder für die Buchstabenformen, die er seitenverkehrt in Stahlstempel schnitt, auswählen; dies konnten – wie im Falle Gutenbergs – handschriftliche Vorbilder einer bestimmten Schriftart – z. B. der »klerikalen« Textura<sup>6</sup>, die er fast sklavisch nachzuahmen suchte – sein; dem Patrizenschneider konnte jedoch auch eine bestimmte Schriftart *in abstracto* als Menge von Buchstabenformen vorschweben; dies wären dann die eigent-

1 FLUSSER, S. 44.

2 Ebd., S. 44f.

3 Vgl. z. B. die Artikel *type*, *prototype* und *archétype* in der großen *Encyclopédie*.

4 Vgl. MASON 1920, S. 466: »The word 'typographus' seems first to have appeared in print in the preface of the first edition of the 'Astronomicon' of Manilius, by P. Stephanus Dulcinius Scolae, printed at Milan in 1488.«

5 Vgl. zu Details BREKLE 1994b, S. 205ff. und HUPF 1929 für historisch-technische Varianten der Letternherstellung.

6 Vgl. BREKLE 1994a, S. 231f.



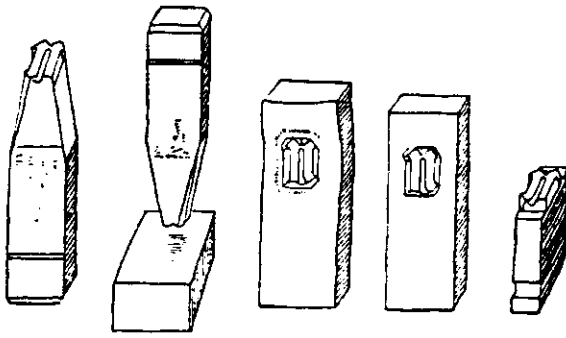


Abb. 1 Patrize — Matrize — Letter

lichen Typen. Im letzteren Falle<sup>7</sup> mußte er eine eidetisch in seinem Gehirn gespeicherte Schriftart — mit all den für diese »typischen« Buchstabenformen — in seine konkret-materielle Ziselierarbeit am Patrizenstempel umsetzen.

Vorläufig kann festgehalten werden, daß durch die Gutenberg-Technologie das typographische Prinzip auf der Basis der westlichen Alphabetschrift um die Mitte des 15. Jahrhunderts in technisch ausgereifter Form realisiert war. Trotz einiger Weiterentwicklungen in der technischen Peripherie<sup>8</sup> war diese Art der typographischen Repräsentation und Vervielfältigung von Texten bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts vorherrschend.

Es verdient festgehalten zu werden, daß mit der Gutenberg-Technologie ein technisches Verfahren erfunden, ausgeführt und auch gleich optimiert wurde, das zugleich auch das für spätere Industrialisierungsprozesse und das heutige ökonomische System bestimmende Prinzip der Massenproduktion realisiert. Der maschinellen massenhaften Produktion von Gütern liegt — wie der Gutenberg-Technologie — die Relation zwischen Typ und Exemplar zugrunde. Fast alle Artefakte (Exemplare) in unserer Umgebung stammen aus der typgesteuerten Massenproduktion; Ausnahmen sind aufgrund individueller Intentionen gefertigte Unikate.

### Definitionsversuch

Als definitorische Bestimmungen des typographischen Prinzips können gelten:

- Es ist ein wegen der eindeutigen physikalisch-regelten Abbildungsbedingungen besonders klarer Fall der allgemeineren Typ-Exemplar (type-token)-Relation;
- die Menge der zum Zwecke von Textrepräsentationen verwendeten Typen ist jeweils die Extension eines bestimmten graphemischen Systems,

das hinsichtlich seiner Abbildungsbeziehungen auf morphologische, syllabische oder phonologische Systeme grundsätzlich als autonom angesehen werden kann<sup>9</sup>. Im wesentlichen können drei Arten von graphemischen Systemen unterschieden werden:

1. (logo)morphographische  
(z. B. die chinesische Schrift)
2. syllabographische  
(z. B. die japanische katakana-Schrift  
[mit kanji-Zeichen aus 1. gemischt])
3. alphabetische  
(z. B. semitische/westliche) Schriften.

Bei 1. repräsentieren die Grapheme grundsätzlich lexikalische, bei 2. silbische und bei 3. phonologische Einheiten der jeweiligen Sprache. Eine 1:1-Abbildung der jeweiligen alphabetischen Grapheme auf Einheiten der gesprochenen Sprache kann, muß jedoch nicht gegeben sein.

- Alle in einer typographisch realisierten Textrepräsentation vorkommenden Graphemformexemplare (»tokens«), die einen Text als Serie von Figur-Grund-Differenzen visuell (auch taktil oder haptisch) wahrnehmbar konstituieren, müssen hinsichtlich ihrer Formeigenschaften mit jenen des ihnen jeweils zugrunde liegenden Graphemtyps (der Type oder Letter) identisch sein.
- Die Identität der Formeigenschaften von gedruckten Graphemformexemplaren (alle zu einer bestimmten Schriftart gehörend) mit jenen ihrer jeweiligen Typen muß durch die Anwendung physikalisch-mechanischer — heute durch optoelektronische/digital-elektronische — Techniken (bzw. durch die diesen Techniken zugrundeliegenden »Naturgesetze«) gesichert sein<sup>10</sup>.
- Grundsätzlich müssen typographisch realisierte Textrepräsentationen aus Sequenzen von das jeweilige graphematische System konstituierenden minimalen Einheiten bestehen, d. h. diese Ein-

7 Vgl. die Diskussion um die Entstehung von Druck-Antiquaschriften in BREKLE 1993b.

8 Vgl. BREKLE 1994b, S. 209f.

9 Vgl. BREKLE 1994a, S. 19ff.

10 Damit sind — trivialerweise — handschriftlich hergestellte Textrepräsentationen ausgeschlossen; beim Schreiben werden bekanntlich neuronal verankerte schreibmotorische Programme aktiviert, deren Ergebnisse in der Regel eine beträchtliche Varianzbreite aufweisen (inter- und intra-individuell). Im Falle der kalligraphischen Textrepräsentation kann die Varianzbreite allerdings gegen Null gehen. Gleichwohl bleiben die qualitativen Unterschiede zwischen den typographischen hardware- und den handschriftlichen »wetware«-Herstellungsbedingungen natürlich bestehen. — Vgl. BREKLE 1994b, S. 210 für Einzelheiten.



Abb. 2 Diskos von Phaistos (Ausschnitt); Fotos: Brekle

heiten müssen sich auch materiell als einzelne (»bewegliche«) Lettern erweisen (siehe unten für Gegenbeispiele).

Wenn man das Minimalitätskriterium der einzelnen »beweglichen«, d. h. mehrfach in neuen Kombinationen verwendbaren Lettern aufgibt, dann wären Abdrucke von Ganztext- bzw. Ganzwortstempeln, Schablonen, Blockbuchplatten immer noch typographisch hergestellt; allerdings mit der wichtigen Einschränkung, daß sich durch die von Hand z. B. auf einer Holzplatte geschnittenen »Lettern« für ein und dieselbe Buchstabenform genau genommen ein Variantenraum eröffnet. Das heißt, daß sich die Identität zwischen Type und Exemplar (= jeweiliger Abdruck einer aus der Holzplatte individuell herausgearbeiteten »Letter«) auf die jeweilige Formvariante einer solchen »Letter«, die auf einer Holzplatte nur einmal vorkommt, beschränkt. Der Typus einer Buchstabenform wäre in diesem Fall also in der einmaligen Formgebung einer solchen Unikat-Letter gegeben, während in der Gutenberg-Technologie der Typus an der Patrizenform eines Buchstabens festzumachen ist und

die Typ-Exemplar-Identität über Matrize(n), Letter(n) bis zu den Abdrucken zwangsweise gewährleistet ist.

### Historische Randbemerkungen und Beispiele aus der Zeit vor Gutenberg

Das Verfahren, von irgendwelchen Gegenständen Abdrucke herzustellen, war sicherlich schon in grauer vorhistorischer Zeit bekannt. Eines der frühen klaren Beispiele für die Realisierung des typographischen Prinzips bietet der berühmt-berüchtigte, unentzifferte Diskos von Phaistos (ca. -1800 bis -1600, Fundort: Kreta; siehe Abb. 2). Sollte die Vermutung zutreffen, daß es sich dabei um eine (logographische?) Textrepräsentation handelt, so hätten wir es tatsächlich mit einem »gedruckten« Text zu tun, bei dem alle definitorischen Kriterien des typographischen Prinzips erfüllt sind<sup>11</sup>. Entscheidend ist, daß

<sup>11</sup> Die spirale Sequenzierung der Exemplare graphematischer Einheiten, die Tatsache, daß sie in eine Tonscheibe eingedrückt (Blindprägung!) und nicht aufgedruckt sind, stellen lediglich Varianten im Möglichkeitsraum der technischen Randbedingungen der Textrepräsentation dar.

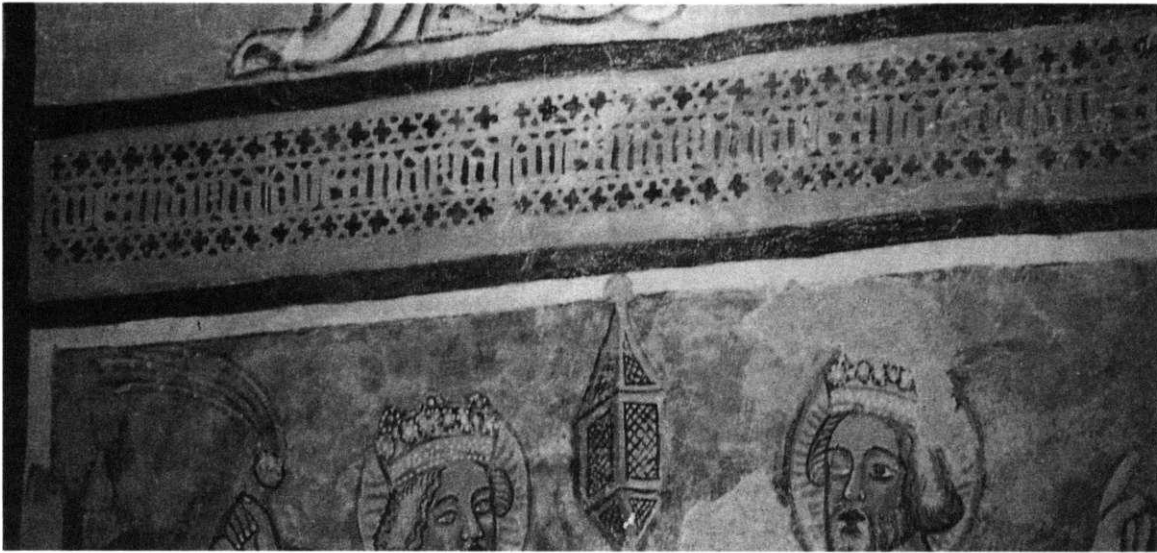


Abb. 3 Schablonendruck in der Kirche von Urschalling

materielle »Typen« sich mehrfach instantiiert auf der Tonscheibe nachweisen lassen.

Hupp<sup>12</sup> diskutiert fachkompetent die typographische Herstellungstechnik kurzer Texte auf antik-römischen Fingerringen und auf spätmittelalterlichen Siegeln. Die Eindrücke der Buchstabenformen wurden durch das Einschlagen einzelner »Punzen« (= Letternstempel, die das Buchstabenbild natürlich seitenverkehrt zeigten) erzeugt. Daneben wurden Inschriften auch sozusagen handschriftlich graviert, d. h. jede einzelne Buchstabenform wurde vom Graveur jeweils mit einem Grab- oder Punktierstichel neu »geschrieben« (quasi »gepixelt«). Vor kurzem hat Lipinski<sup>13</sup> auf kurze, mittels einzelner Buchstabenpunzen erzeugte, Inschriften auf einem silbernen Altaraufsatz in Cividale aufmerksam gemacht, der um 1200 zu datieren ist.

In einem qualitativ deutlichen Ausmaß wird das genannte typographische Kriterium der Minimalität bei verschiedenen Arten von Siegelstempeln, Herstellerstempeln, »Apothekerstempeln« u. ä. aus verschiedenen Epochen des Altertums und des Mittelalters verletzt: hier handelt es sich um Ganzwortstempel – vergleichbar den heute noch verwendeten Logotypen wie »&« – oder gar um Ganztextstempel bzw. deren Abdrucke.

Beispiele für diesen im strengen Sinne nicht-typographischen Herstellungsmodus von Wort-, Satz- und Textrepräsentationen finden sich im Mittelalter sowohl in Europa wie auch im Nahen und Fernen Osten<sup>14</sup>. Im europäischen Raum gehören

dazu vor allem die im späten Mittelalter hergestellten Blockbücher. Ihr Kennzeichen ist, daß in eine kompakte Holzplatte Bilder und Texte geschnitten und – nach der Einführung des Papiers Ende des 14. Jahrhunderts – auf dieses ökonomisch und technisch günstige Medium seitenweise gedruckt wurden.

Seltener trifft man Beispiele für Schablonendruck. In der wegen ihrer romanischen Fresken berühmten Kirche von Urschalling am Chiemsee findet sich in der jüngeren Malschicht (um 1400) ein umlaufendes Schriftband, das aus iterierten Abdrucken einer Schablone besteht. Diese zeigt in ausgeschnittenen Textura-Minuskeln zweimal die Formel »Ave Maria«<sup>15</sup> (siehe Abb. 3). Auch hier ist das Kriterium einer aus einzelnen Lettern bzw. deren serialisierten Abdrucken bestehenden Textrepräsentation nicht erfüllt. Die anderen das typographische Prinzip bestimmenden Kriterien (siehe oben) sind dagegen erfüllt.

Über eine besondere Spielart der typographischen Textrepräsentation berichtet Lehmann-Haupt<sup>16</sup>. Aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts sind

<sup>12</sup> HUPP 1929, S. 52 ff.

<sup>13</sup> LIPINSKI 1986, S. 75–80.

<sup>14</sup> Zur Geschichte des Blockbuchdrucks und des Drucks mittels einzelner (»beweglicher«) Lettern in China und Korea vgl. z. B. CARTER 1925, TING 1929 und SOHN 1987.

<sup>15</sup> KLOOS 1980, S. 85, irrt, wenn er von dem »fortwährend wiederholten Namen Mariä« spricht.

<sup>16</sup> LEHMANN-HAUPT 1940, S. 93–97.



Abb. 4 Prüfening Weiheinschrift (Ausschnitt)

in England (Surrey, Oxford, Birmingham) eine große Anzahl von Pflasterziegeln erhalten<sup>17</sup>, die jeweils den Eindruck einer Buchstabenform zeigen. Durch entsprechende Aneinanderreihung konnten im Fußboden von Kirchen und Abteien Inschriften erzeugt werden. Die typographietechnische Besonderheit dieses Verfahrens besteht darin, daß die Sequenzierung von Buchstabenformen zu Wörtern und Sätzen nicht mittels Lettern oder Punzen auf einem passenden Material erfolgt, sondern die Sequenzierung eine Repräsentationsstufe weiter stattfindet: erst die mit Ab- bzw. Eindrücken von Holzlettern versehenen Pflasterziegel werden zu Texten

zusammengesetzt. Dasselbe Verfahren wird heute noch beim »Scrabble«-Spiel und in aus einzelnen ausgeschnittenen Buchstabenabdrucken zusammengesetzten Texten (z. B. anonyme Erpresserbriefe) angewendet. Gleichwohl sind alle definitorischen Kriterien des typographischen Prinzips erfüllt.

Abschließend soll ein im mittelalterlich-europäischen Raum seltener Fall von typographischer Textrepräsentation vorgestellt werden, bei dem ebenfalls alle Kriterien für die Anwendung des typographischen Prinzips erfüllt sind. Es geht um die mit dem Jahre 1119 datierte Weiheinschrift des Klosters St. Georg in Regensburg-Prüfening (siehe Abb. 4). Die Inschrift befindet sich auf einer gebrannten Tonplatte (ca. 260 mm breit, ca. 410 mm hoch, ca. 30 mm dick). Der Text besteht aus 17 Zeilen Blocksatz, die nach dem Brennen der Platte alternierend weiß-rot übermalt wurden<sup>18</sup>. In Brekle (1993 a) wird analytisch detailliert nachgewiesen, daß

1. die für den »Druck« verwendeten Lettern einzeln aus einem geeigneten Material (vermutlich Holz) geschnitzt wurden,
2. diese Lettern *in sequentia* textzeilenbildend in eine weiche Tonplatte eingedrückt wurden.

Typographietechnisch gesehen heißt dies, daß der Satz- und Druckvorgang gleichzeitig abgelaufen ist. Daraus folgt, daß der Prüfening Typograph für jedes Vorkommen eines Graphems immer dieselbe Letter verwenden konnte. Aus der Sicht der fast 350 Jahre später entwickelten Gutenberg-Technik hieße dies, daß die Fächer des Prüfening Setzkastens grundsätzlich jeweils mit nur einer Letter belegt waren. Wiederum im Vergleich mit der weitaus komplexeren Gutenberg-Technik mußte der Prüfening Typograph den mehrfach geschichteten Herstellungsprozeß materieller Buchstabentypen (Patrize → Matrizen → Lettern [→ Abdrucke von Lettern]) nicht durchlaufen; ihm genügte pro Buchstabentyp (Graphem) grundsätzlich die Herstellung genau einer Letter (Unikat!), mittels derer er – auch in ein und derselben Zeile – beliebig viele Graphemexemplare durch Eindrücken erzeugen konnte (mechanisiert läuft dasselbe Verfahren bekanntlich bei der klassischen Schreibmaschine ab).

<sup>17</sup> Vgl. HABERLY 1937.

<sup>18</sup> Vgl. die Widmungsseite (fol. 1<sup>v</sup>) des etwa 100 Jahre älteren Perikopenbuchs Heinrichs II. (Katalog Nr. 63 der Bayerischen Staatsbibliothek für die Ausstellung vom 20. 10. 94 – 15. 1. 1995 im Bayerischen Nationalmuseum München). Dort wurde dasselbe Mittel zur optischen Gliederung einer Buchseite verwendet (Goldschriftzeilen auf rotem Grund, Durchschußzeilen weiß).



Diese Ausführungen lassen leicht erkennen, daß der Herstellungsmodus der Prüfeninger Weiheinschrift den für das typographische Prinzip aufgestellten Kriterien vollauf genügt.

Im übrigen konnte durch ein kürzlich im Städtischen Museum Regensburg wieder aufgetauchtes Tontafelfragment, das Letterneindrücke einer etwas anderen Schriftart und Schriftgröße aufweist, nachgewiesen werden, daß es sich bei der Prüfeninger Weiheinschrift von 1119 um keinen einmaligen typographischen Kraftakt gehandelt hat<sup>19</sup>.

### Variabilität der Randbedingungen bei konkreten Anwendungen des typographischen Prinzips

Aus der hier vorgeschlagenen hinlänglich abstrakten Formulierung des typographischen Prinzips und den knapp vorgestellten Beispielen aus der Zeit vor Gutenberg ergibt sich, daß verschiedene materielle Realisierungen der Stufen eines typographischen Prozesses die für das Prinzip konstitutiven Kriterien nicht tangieren.

1. Es ist gleichgültig, in welcher Materieart sich Graphemtypen eines Schriftsystems manifestieren (Holz, Metall . . . digital-elektronische Impulsmengen);

2. es ist gleichgültig, auf welches sinnlich wahrnehmbare Medium Exemplare von Graphemtypen projiziert werden: Eindrücke (Einbrennen) in weiche Materie, Aufdrucke mittels Farbe auf Papier, Textilien, Metalloberflächen etc.; die Graphemexemplare eines Textes können vertieft, flach oder erhaben realisiert sein, sie können per Laserstrahlen in ein nichtfestes Medium projiziert werden. Graphemexemplare können auch taktil (Braille-Schrift) oder dreidimensional haptisch erfahrbar gemacht werden.

<sup>19</sup> Vgl. BREKLE 1995.

### Literaturverzeichnis

#### BREKLE 1993a

Herbert E. Brekle: *Typographie A. D. MCXVIII im Kloster Prüfening*. Regensburg 1993.

#### BREKLE 1993b

Herbert E. Brekle: Anmerkungen zur Klassifikations- und Prioritätsdiskussion um die frühesten Druck-Antiquaschriften in Deutschland und Italien. In: GJ 1993, S. 30–43.

#### BREKLE 1994a

Herbert E. Brekle: Die Antiqualinie von ca. -1500 bis ca. +1500. Untersuchungen zur Morphogenese des westlichen Alphabets auf kognitivistischer Basis. Münster 1994.

#### BREKLE 1994b

Herbert E. Brekle: *Typographie*. In: Hartmut Günther und Otto Ludwig (Hrsg.): *Schrift und Schriftlichkeit*. 1. Halbband. Berlin, New York 1994, S. 204–227.

#### BREKLE 1995

Herbert E. Brekle: Eine weitere Spur einer typographischen Werkstatt beim Kloster Prüfening im 12. Jahrhundert. In: GJ 1995, S. 23–26.

#### CARTER 1925

Thomas F. Carter: *The invention of printing in China and its spread westward*. New York 1925.

#### FILLITZ 1994

Herman Fillitz et al. (Hrsg.): *Zierde für ewige Zeit*. Das Perikopenbuch Heinrichs II. Frankfurt/Main 1994 (= Katalog Nr. 63 der Bayerischen Staatsbibliothek für die Ausstellung vom 20.10.1994–15.1.1995 im Bayerischen Nationalmuseum München).

#### FLUSSER 1992

Vilém Flusser: *Die Schritt. Hat Schreiben Zukunft?* Frankfurt/Main 1992.

#### HABERLY 1937

Loyd Haberly: *Medieval English Pavingtiles*. Oxford 1937.

#### HUPP 1929

Otto Hupp: Gutenberg und die Nacherfinder. In: GJ 1929, S. 31 ff.

#### KLOOS 1980

Rudolf M. Kloos: *Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Darmstadt 1980.

#### LEHMANN-HAUPT 1940

Hellmut Lehmann-Haupt: Englische Holzstempelalphabete des XIII. Jahrhunderts. In: GJ 1940, S. 93–97.

#### LIPINSKY 1986

Angelo Lipinsky: *La pala argentea del patriarca Pellegrino nella collegiata di Cividale e le sue iscrizioni con caratteri mobili*. In: *Ateneo Veneto*. N. S. 24, S. 75–80.

#### MASON 1920

William A. Mason: *A history of the art of writing*. New York 1920.

#### SOHN 1987

Pow-key Sohn: *Early Korean typography*. Seoul 1987.

#### TING 1929

Wen-Yuan Ting: *Von der alten chinesischen Buchdruckkunst*. In: GJ 1929, S. 9–17.

## Die Miniaturen der Leipziger Pergament-Ausgabe der Gutenberg-Bibel — zur Zeit in der Russischen Staatsbibliothek, Moskau\* — ein hervorragendes Denkmal der Buchkunst

Die 42zeilige Gutenberg-Bibel kam 1945<sup>1</sup> in die Russische Staatsbibliothek (RSB) mit weiteren Büchern aus dem Deutschen Buch- und Schriftmuseum in Leipzig. Fast ein halbes Jahrhundert war es hier unmöglich, eine Veröffentlichung dazu zu publizieren, die bloße Tatsache ihres Vorhandenseins in der Bibliothek wurde geheimgehalten.

Die B 42 gilt als das erste großformatige gedruckte Buch. Sie weist wie alle anderen Druckerzeugnisse Gutenbergs kein Impressum auf. Der Zeitpunkt der Arbeitsvollendung (Herbst 1454) ist aber durch Enea Silvio Piccolomini brieflich bezeugt<sup>2</sup>.

Es wird angenommen, daß insgesamt 150 Exemplare auf Papier und 30 auf Pergament gedruckt wurden. Erhalten sind nur 48 Exemplare der B 42<sup>3</sup>,

davon 12 auf Pergament. Die Bibel in der RSB ist eines von nur vier vollständigen Pergament-Exemplaren. (Im GW wird fälschlicherweise erwähnt, daß dem 1. Bd Fol. 5 fehlt<sup>4</sup>.)

Das Schicksal eines jeden Exemplars der B 42 erweckt reges Interesse seit dem 17. Jahrhundert: jedes der erhaltenen Exemplare ist in Bibliographien aufgeführt. Über diese Bibel ist bekannt, daß sie 1878 in Spanien in der Sammlung des Bücherliebhabers M. Miro entdeckt wurde. Nach Frankreich gebracht und in Paris ausgestellt, wurde das Buch vom Bibliophilen Emile Lecat<sup>5</sup> erworben. Später ging die Bibel über den Bücherantiquar aus Berlin, Albert Kohn, an Heinrich Klemm<sup>6</sup> über. Dieser verkaufte sie in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts dem sächsischen Staat, der sie an das Deutsche Buch- und Schriftmuseum zur Nutzung weitergab.

### \* Anmerkungen des Herausgebers:

Im Westen hat es immer wieder Spekulationen über den Verbleib der Gutenberg-Bibel gegeben, deren Geschichte Lieselotte Reuschel («Die verschollene Gutenberg-Bibel des Deutschen Buch- und Schriftmuseums in Leipzig und ihre Abbildungen») im Leipziger Jahrbuch für Buchgeschichte 1992, S. 35–42, nachzeichnete. Die Bibel war aber nicht aus der wissenschaftlichen Diskussion verschwunden, da es einige schwarzweiße und farbige Abbildungen gab. Reuschel konnte präzise nachweisen, daß es sich bei Farbabbildungen einzelner Seiten, gerade von der ersten Seite des 2. Bandes, um Nachbildungen mit Neusatz handelte, den z. B. die Schriftgießerei D. Stempel AG offensichtlich zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlicher Ausführung des Textdruckes und Farbschmuckes hergestellt hat. Aufgrund dieser Nachdrucke ist z. B. immer wieder spekuliert worden, ob Gutenberg nicht noch weitergehender mit Farbdruck experimentiert habe, da bei diesen Nachdrucken einige in Rot mit Hand im Original geschriebenen Partien nachgesetzt wurden! In einer Variante des Neudrucks durch die Fa. Stempel wurde z. B. die Bordüre entfernt und — in einer freien Erfindung — eine große Initiale »I« schwungvoll in kräftigem Blau gemalt. Allein schon dieser kurze Hinweis auf die Forschungssituation veranlaßt uns, die Zusammenstellung der Miniaturen von Tatiana Dolgodrova im Gutenberg-Jahrbuch aufzunehmen und in einer Farbproduktion Blatt 11 des zweiten Bandes (Abb. 1) wiederzugeben, da diese Seite mehrfach Objekt von Fehlinterpretationen aufgrund der Nach-Drucke war.

1 Vgl. LOTHAR POETHE: Variationen zu Habent sua fata libelli — 20 Kisten aus Leipzig und der Bestand kyrillisch L in Moskau. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 41 (1994), S. 449–453.

2 FERDINAND GELDNER: Enea Silvio de' Piccolomini und Dr. Paulus Paulirinus aus Prag als Zeugen für die beiden ältesten Bibeldrucke. In: GJ 1984, S. 133–139.

3 SEYMOUR DE RICCI: Catalogue raisonné des premières impressions de Mayence, 1443–1467. Mainz 1911, S. 25–33. — E. LAZARE: Die Gutenberg-Bibel: Ein Census. Wien 1951. — R. STÖWESAND: Noch unbekannte Gutenberg-Bibeln und ein Überblick über die Entwicklung der Registrierung. In: AGB Bd I (1958), S. 490–512. — D. C. NORMAN: The 500th Anniversary Pictorial Census Of The Gutenberg Bible. Chicago 1961. — J. STUMMVOLL: Die Gutenberg-Bibel. Eine Census-Übersicht. In: Biblos 20 (1971), S. 19. — KURT HANS STAUB: Die Immenhäuser Gutenbergbibel. In: GJ 1976, S. 74–84; Е. П. НЕМИРОВСКИЙ — ИОАНН ГУТЕНБЕРГ. МОСКВА 1989, с. 162–187.

4 GW 4201.

5 A. RUBLE: Notice des principaux livres manuscrits et imprimés que ont fait partie de l'exposition de l'art ancien ou Trocadero. Paris 1879, S. 47–48; N° 87.

6 RICCI (siehe Anm. 2), S. 31, N° 25. — LAZARE (siehe Anm. 2), S. 5, N° 11. — STÖWESAND (siehe Anm. 2), Bd I, S. 490–512, N° 8.

## 20. Jahrhundert

LEONIE TAFELMAIER: Der Verein der Schriftgießereien Offenbach am Main (1903–1972) 189

ROGER MÜNCH: Die Anfänge der modernen Fotosatztechnik: Die Uhertype. Ein Forschungsbericht 206

ALAN MARSHALL: Fantaisies postmodernes ou l'Imprimerie artistique revisitée? 220

PAUL ROMMEL: Studie zur Formfindung für eine lateinisch/kyrillische Schrift 232

## Neue Medien

JÜRGEN WILKE/BARBARA KÖNIG: Hilft das Fernsehen der Literatur? Auch eine Antwort auf die Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung 254

JOANNE M. DESPRES: Why an Electronic Caxton? 283

LAURA K. DICKINSON/SARAH A. WADSWORTH: The Making (and Remaking) of the *Penny Magazine*: An Electronic Edition of Charles Knight's *The Commercial History of a Penny Magazine* 289

## Bucheinband

ELISABETH SOLTÉSZ: Gotische Blindstempeleinbände der Klosterbuchbinderei Bóddeken in der Széchényi Nationalbibliothek zu Budapest 298

ULRICH MERKL: Neuentdeckte Darstellungen von Beutelbüchern 303

URSULA BRUCKNER (†): Das Beutelbuch und seine Verwandten – der Hülleneinband, das Faltpuch und der Buchbeutel 307

ANNELEN OTTERMANN: Erfassung und Erschließung historischer Bucheinbände in Deutschland: Rückblick und Zukunftsperspektiven 325

## Bibliotheksgeschichte

VLADIMIR MAGIĆ: Die Bibliothek Valvasors 332

BERNT TURE VON ZUR MÜHLEN: Erhaltene und verschwundene Fürstenschulbibliotheken in Anhalt und Sachsen 342

## Nachruf

STEPHEN LUBELL: Henri Friedlaender – In Memoriam 348

## Autorenanschriften 351

Ehrentafel der Gutenberg-Gesellschaft 352

Präsidium und Vorstand der Gutenberg-Gesellschaft 353

Jahresbericht der Gutenberg-Gesellschaft 354

Jahresbericht des Gutenberg-Museums 357

Jahresbericht des Instituts für Buchwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität 362

Gutenberg-Jahrbuch 1997

72. Jahrgang

Im Selbstverlag der  
Gutenberg-Gesellschaft  
Internationale Vereinigung für  
Geschichte und Gegenwart der  
Druckkunst e. V., Mainz  
Liebfrauenplatz 5  
D-55116 Mainz

Telefon (0 61 31) 22 64 20

Telefax (0 61 31) 12 34 88

ISBN 3-7755-1997-1

Herausgeber:

Univ.-Prof. Dr. Stephan Füßel

Redaktion: Dr. Ute Schneider M. A.

Anschrift von Herausgeber

und Redaktion:

Institut für Buchwissenschaft

Johannes Gutenberg-Universität

D-55099 Mainz

Telefon (0 61 31) 39 25 80

Telefax (0 61 31) 39 54 87

e-mail:

[fuessel@goofy.zdv.uni-mainz.de](mailto:fuessel@goofy.zdv.uni-mainz.de)